

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken christlichen Glaubens unserer Zeit

zuvor: Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 331

11. April 2020

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ und danach erschienene Texte sind im

[Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:

http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Hans J. Stetter

Die Leidensgeschichte einmal anders

Zur Erinnerung an Bischof Reinhold Stecher

Was soll das heißen: „Leidensgeschichte einmal anders“, und was hat damit der 2013 verstorbene Bischof Stecher zu tun? So werden Sie mit Recht fragen. Nun, Bischof Stecher leitete unter diesem Titel für das „Netz initiativer Christen“ ein Einkehrwochenende (Freitag -Sonntagmittag) in der Fastenzeit des Jahres 2009, das bei den etwa neunzig Teilnehmern einen tiefen, bleibenden Eindruck hinterließ.

Inzwischen ist 2017 im Tyrolia-Verlag ein Büchlein „Wer ist dieser Mensch?“ erschienen, in dem Herr Dr. Paul Ladurner, ein enger Freund Stechers, die Texte von dessen 2002 und 2005 in Radio Vatikan gehaltene Kurzpredigten zu Leiden, Tod und Auferstehung Jesu abgedruckt hat, ergänzt durch Auszüge von Vorträgen Stechers zum selben Thema.

Mein nachfolgender Text soll den Inhalt dieses Büchleins, für dessen Herausgabe wir dankbar sein müssen, ergänzen. Gleichzeitig soll er die Erinnerung an diesen ungewöhnlichen Bischof, der auf dem Boden der Tatsachen stand und agierte und auf Augenhöhe mit den Gläubigen verkehrte, wach halten.

Was heißt „Ganz anders“?

Die erwähnte Veranstaltung fand im Bildungshaus St. Klara in Vöcklabruck statt, die Teilnehmer kamen aus dem ganzen östlichen Österreich.

Wie bei unseren (ich war von 2004-2012 Vorsitzender des „Netzes initiativer Christen“) alljährlichen-Wochenenden Einkehren üblich, begann die Veranstaltung mit dem gemeinsamen Abendessen; ein Mahl ist immer ein guter Beginn, besonders in einer Kirche, in der im Zentrum ein Mahl steht. Im darauf folgenden Eröffnungsvortrag Stechers erzählte uns dieser, wie er Zeit seines priesterlichen Lebens das Leiden, den Tod und die Auferweckung Jesu Christi als das zentrale Ereignis des christlichen Glaubens aufgefasst und sich deshalb bemüht habe, das reale Geschehen hinter den in allen vier Evangelien berichteten Vorgängen zu erfahren. Er habe mehrere Reisen nach Jerusalem unternommen und dort lokale Studien betrieben, wofür er die dort zur Zeit Jesu gesprochenen Sprachen einschließlich des Aramäischen gelernt habe, weil ihm dadurch auch Dokumente aus der damaligen Zeit zugänglich wurden.

Inzwischen sei ihm klar geworden, dass die Grundlage für ein spirituelles Miterleben des Dramas der Leidensgeschichte eine Darstellung nach der Art eines Drehbuchs für eine szenische Inszenierung oder einen Film sein sollte. Eine solche Darstellung wolle er uns in den vier Vorträgen des nächsten Tages geben. Er werde also beginnen mit „Ort und Zeit des Geschehens“, gefolgt von einer Skizze des gesellschaftlichen Hintergrunds. Erst dann käme eine Charakterisierung der „Hauptdarsteller“ des Dramas. Das werde dann die Basis für eine Beschreibung der Schlüsselszenen des dramatischen Geschehens sein. Diese Veranstaltung sei besonders geeignet für diese Form der Darstellung wegen ihrer Kompaktheit und des Zusammenlebens im Seminarhaus.

Im Folgenden werde ich versuchen, auf der Basis meiner Erinnerung seine Ausführungen wieder auferstehen zu lassen, auch wenn dabei einiges in dieser Form nicht von ihm, sondern von mir stammen wird. Ich bitte vor allem echte Teilnehmer von damals dies zu entschuldigen, wenn sie solche Abweichungen erkennen; sie dürfen mir gerne ihre Version mitteilen.

Ort und Zeit des Geschehens

Am nächsten Morgen erwartete die Teilnehmer im „Großen Vortragssaal“ ein unerwarteter Anblick: Neben dem Pult für Bischof Stecher hing an einem Kartenständer ein großer Plan Jerusalems zur Zeit Jesu, es umfasste außer der heutigen, noch immer von einer mächtigen Mauer umgebenen Altstadt nur einige unmittelbar vor seinen Toren gelegene meist unbebaute Flächen.

Eingezeichnet waren die in den Evangelien genannten Örtlichkeiten: Haus des Abendmahlsaals – Palast des Hohepriesters Kaiphas, gleichzeitig Sitz des Hohen Rats – Palast des Prokurators Pilatus – Garten am Ölberg – Schädelstätte Golgatha – das Felsengrab, Ort der Auferweckung. Natürlich war auch der separat ummauerte Tempel auf dem Tempelberg klar zu erkennen.

Stecher konnte so aus den doch relativ trockenen Evangeliumsberichten ein anschauliches Erlebnis machen, indem er die dort innerhalb der letzten 24 Stunden Jesu von den Akteuren zurückgelegten Wege auf dem Plan zeigte. Aber noch viel wichtiger: Durch plastische Vergleiche konnte er den Umstand lebendig machen, dass Jerusalem nicht nur die *Stadt auf dem Berg* und von Bergen umgeben war, sondern dass es *innerhalb* der ummauerten Stadt beträchtliche Höhenunterschiede gab: Vom Süden der Mauer bis zu ihrem Nordrand lag ein Höhenunterschied von nahezu 100 m! Zum Palast des Pilatus ging es wirklich *bergauf*! Auch der Tempel lag noch einmal deutlich *über* der Stadt auf einer Seehöhe von 743 m! So wurde die Szenerie der Leidensgeschichte auf einmal 3-dimensional!

Die wichtige Rolle des Zeitablaufs ist schon aus den Evangelien zu erkennen, wurde vom Vortragenden aber durch Hintergrundinformationen erst klar herausgearbeitet: Das Abendmahl mit den Jüngern fand am Spätnachmittag des Tages vor dem „Rüsttag“ (d.h. der Zurüstung) für das wichtige Paschafest, dem Gedenken an den Auszug aus Ägypten, statt, einem ganz besonders vielseitig gefeierten Festes. Nach Einbruch der Dunkelheit am Rüsttag musste das öffentliche Leben zur Gänze zum Stillstand kommen. In der privaten Atmosphäre der Familienfeiern wäre ein weiteres Aufschaukeln der Pro-Jesus Bewegung vom Wochenbeginn durchaus möglich gewesen. Wenn Jesus beseitigt werden sollte, dann musste er spätestens am Nachmittag des Rüsttags hingerichtet werden (d.h. „am Kreuz hängen“)! Das ließ nicht einmal 24 Std. zwischen seiner Festnahme und seinem Tod am Kreuz.

Was bis heute nicht zuverlässig rekonstruierbar ist, ist das *Jahr*, in dem Jesus starb (ebenso wie das Jahr seiner Geburt). Die Jahre 30 und 33 unserer Zeitrechnung sind die wahrscheinlichsten Kandidaten. Die Festlegung des Pascha-Sabbath-Datums richtete sich (wie unser Ostertermin) nach dem Eintritt des Frühlings. Mit dem Jahr wüsste man also sogar das genaue Datum von Jesu Tod, auch wenn das natürlich unwichtig für dessen Verständnis ist. Es ist aber jedenfalls klar, dass Jesus in den „oberen Dreißigern“ seines Lebens stand, als er starb. (Er wurde ja fast mit Sicherheit einige Jahre *vor* dem Jahr „0“ geboren).

Wie sich die weiteren Teile der Ausführungen Stechers auf die vier Einzelvorträge (alle am gleichen Tag gehalten) verteilten, kann ich nicht sicher erinnern. Es ist aber für die hier gegebene Darstellung auch wieder unwichtig.

Der gesellschaftliche Hintergrund

Zum Zeitpunkt des Todes Jesu war Palästina schon seit fast 100 Jahren Bestandteil des römischen Imperiums, besaß aber wegen des anerkannten Charakters Jerusalems als „Heilige Stadt“ einige Sonderrechte: So lag in allen internen Belangen der jüdischen Bevölkerung die oberste Gewalt beim Hohepriester, zusammen mit einem „Hohen Rat“; dieser umfasste 80 Mitglieder; für einen gültigen Beschluss mussten mindestens 40 physisch anwesend sein. Todesurteile konnte der Hohe Rat zwar fällen, ihre Durchführung durch eine römische Kohorte erforderte aber die Zustimmung des römischen Prokurators, der diese durchaus nicht immer erteilte.

Die Mitglieder des Hohen Rats wurden „entsandt“; es gab die „Parteien“ der Sadduzäer und der Pharisäer, und innerhalb von beiden Älteste und Schriftgelehrte.

Die Sadduzäer waren vermögende Aristokraten, die auch im öffentlichen Leben die meisten Machtpositionen besetzten. Sie sorgten sich mehr um politische als um religiöse Belange, sodass ihnen ein friedlicher Status-quo besonders wichtig war. In religiöser Hinsicht waren sie eher konservativ und streng; sie erkannten nur die schriftlich überlieferten Bücher des Moses als verbindlich an und glaubten nicht an ein Leben nach dem Tod.

Die Pharisäer kamen meist aus dem gewerbetreibenden Mittelstand und hatten so Verständnis auch für die Angelegenheiten des einfachen Volkes. Die unzähligen Vorschriften des Mosaischen Tugend-Katalogs hatten sie durch spätere Hinzufügungen in eine für ein bürgerliches Leben geeignete Form gebracht; diese beachteten sie aber mit extremer Penibilität, die sie gerne in der Öffentlichkeit vorführten. (Sie kamen ja dadurch eine Reihe von Malen in Konflikt mit Jesus.)

Älteste und Schriftgelehrte, im jeweiligen Wortsinn, gab es in beiden „Parteien“, aber sie bildeten nicht selten eine separate Gruppierung.

Das gemeine Volk war im Hohen Rat nicht vertreten, ebenso wie die fanatisch für die Befreiung Israels vom „römischen Joch“ arbeitenden Zeloten, aus denen sich immer wieder kleine Gruppen absonderten, die sich – im heutigen Sinn – als Terroristen betätigten.

Die römische „Besatzung“ unterstand einem Prokurator mit einer noch weiter untergliederten Legion von Soldaten. Rom war in erster Linie an einer Erhaltung von Ruhe und Ordnung interessiert, und natürlich am reichlichen Fließen der Steuergelder, die es über lokale „Zöllner“ eintreiben ließ. Beschäftigt war das Militär damals fast nur mit der Verhinderung von Anschlägen und Sabotageakten der Terroristen. Übergriffe auf die Bevölkerung kamen vor, waren aber nicht prägend. Vom Prokurator bestätigte oder direkt ausgesprochene Todesurteile durften nur vom Militär vollstreckt werden.

Die Hauptdarsteller

Für ein Drehbuch ganz besonders wichtig ist natürlich die Charakterisierung der Hauptdarsteller, als die ich (womöglich nicht ganz in Übereinstimmung mit der Auswahl Stechers die folgenden vier Personen auswähle:

Jesus, genannt Christus

Wenn sein Name schon im Titel des Dramas vorkommt, dann muss er ja wohl der wichtigste Darsteller sein, auch wenn die Geschichte seines Leidens und Todes dargestellt wird. Als wandernder missionarischer Rabbi ist er mit einer kleinen Schar von Jüngern (den „Zwölfen“) durchs Land gezogen, vornehmlich durch Galiläa, und hat durch die Ausdruckskraft seiner Predigten mit aus dem Leben gegriffenen Gleichnissen die Menschen fasziniert oder auch verärgert, wenn er Einwände überlegen „abschmettete“.

Er predigte die Zuwendung Gottes zu *allen* Menschen und seine Barmherzigkeit gegen ihre Fehlhandlung; und dass ihm der Mensch wichtiger ist als das Gesetz. Er betonte immer wieder die Bedeutung der Liebe zum Nächsten im weitesten Sinn des Wortes als die substantielle Art der

Gottesliebe. Vor allem: Sein Leben und Handeln stimmte mit seiner Lehre überein. Sein triumphaler Einzug in Jerusalem zu Beginn der Woche vor dem Pascha-Fest und die kraftvolle "Reinigung des Tempels" von den Verkäufern und Geldwechslern im Vorhof ließen seine Überlegenheit aufscheinen: Die herbeigerufene Tempelwache schritt gegen seine Reinigungs-Operation nicht ein.

Der Hohepriester Kaiphas

Der aktuelle Hohepriester war, ebenso wie sein Vorgänger Annas, aus einer Sadduzäer-Familie. Durch sein Amt war er zum reichsten Mann Jerusalems geworden, vor allem durch die Verkaufssteuern, die er von den Händlern und Wechslern im Vorhof einzog, und durch Spenden, die er in seine Tasche fließen ließ. Er war es gewohnt, als Herrscher respektiert zu werden und sich durchzusetzen. Ihm unterstand ein riesiger Gebäudekomplex in der „Unterstadt“; dort fanden auch die Sitzungen des Hohen Rates statt.

Der Prokurator Pontius Pilatus

Er war durch Beziehungen zu Hause in Rom in dieses Amt gekommen, in welchem er sich in erster Linie um Ruhe und Ordnung bemühte, auch um Ruhe und Ordnung in dem ihm unterstehenden Militär, um Beschwerden des Hohepriesters in Rom zu vermeiden. Ein Aufruhr in der Bevölkerung hätte vermutlich zu seiner strafweisen Rückberufung nach Rom geführt.

Josef von Arimathäa :

Er war ein vornehmer Ratsherr, der im Geheimen ein Jünger Jesu war. Er behält in einer kritischen Phase des Dramas einen klaren Kopf und handelt besonnen. Ohne ihn hätte es kein „leeres Grab“ gegeben!

Die Schlüsselszenen des Dramas

In einer Bühnenfassung muss das dargestellte Geschehen einige Szenen enthalten, durch die der Verlauf der Handlung vorangetrieben wird. In diesen stehen sich meist zwei (oder mehr) der Hauptdarsteller gegenüber. Die Schlüsselszenen müssen im Drehbuch kurz beschrieben sein.

Der Beschluss, Jesus zu töten

Zwei Tage vor dem Pascha-Fest bespricht der Hohepriester mit Ältesten und Schriftgelehrten die Situation. Sie entscheiden, dass Jesus getötet werden muss, aber ohne dass ein Aufruhr im Volk entsteht. Das Problem ist, wie man ihn vor den Hohen Rat bekommt.

Dabei wird auch klar, dass die Verhandlung vor dem Hohen Rat noch am Tag vor dem Rüsttag geschehen muss: Nach der Verfahrensordnung des Hohen Rates muss ein Todesurteil auf zwei Sitzung an aufeinander folgenden Tagen erfolgen, die Hinrichtung aber noch vor dem Einbruch der Sabbat-Ruhe erfolgen.

Die nächtlich Verurteilung Jesu vor dem Hohen Rat

Durch den Verrat des Judas und die dadurch mögliche Verhaftung Jesu am Ölberg gerät Jesus gerade noch rechtzeitig in die Hand des Hohen Rates, und es konnten für eine spätabendliche Sitzung mehr als 40 Mitglieder und hinreichend viel Zeugen "zusammengetrommelt" werden. Wie in der Verfahrensordnung vorgesehen befragt der Hohepriester unabhängige Zeugen der Anklage einzeln bezüglich der verhandelten „Straftaten“. Für ein Urteil sind zwei übereinstimmende Aussagen notwendig; kommen diese nicht zustande, so muss die Anklage fallengelassen und der Angeklagte freigelassen werden.

Dem Hohepriester gelingt es nicht, zwei übereinstimmende Zeugenaussagen zu erfragen: alle Bemühungen, Jesus noch vor dem Pascha-Fest „aus der Welt zu schaffen“, wären vergeblich gewesen. Da wendet sich der Hohepriester direkt an Jesus: "Willst Du nichts zu den Anklagen gegen dich sagen?" Jesus weiß, diese Frage ist unzulässig, wenn er sie nicht beantwortet, muss er freigelassen werden – und er schweigt! In seiner Verzweiflung beschwört ihn Kaiphas: "Im Namen Gottes, bist du der Messias?" Und jetzt beendet Jesus das „Spiel“: Er sagt „Ja“!

Offenbar hat Jesus inzwischen – anders ist es nicht erklärbar – blitzartig erkannt, dass sein Tod als Folge dieses "Geständnisses" das Sigel unter seine mehrjährige Missionstätigkeit setzen und die weitere Ausbreitung seiner Lehre ermöglichen wird. Er sagt ja und bezeichnet sich auch gleich als „Sohn“ (d.h. Beauftragter) Gottes. Ein Tumult im Hohen Rat entsteht: "Er hat Gott gelästert, was brauchen wir noch Zeugen!" Falls es Einzelne gab, die der Aussage Jesu eine mögliche Richtigkeit zubilligten, so hielten sie sich jedenfalls bedeckt. Das Todesurteil wurde beschlossen und man ging erleichtert nach Hause.

Jesus vor Pilatus

Die Wiederholung des Urteils am nächsten Tag war im Hohen Rat nur eine Formsache; jetzt brauchte man aber noch die Zustimmung des Prokurators; eine Euphorie war also noch keineswegs angebracht. Also pilgerte Kaiphas mit Jesus zum Palast des Pilatus hinauf und suchte um ein „Gespräch“ nach. Eine ständig wachsende Volksmenge war ihnen gefolgt, als sich das Ziel des Aufstiegs herumsprach. Pilatus erschien auch auf dem Vorplatz seines Palastes, Kaiphas setzte sich ihm gegenüber und Jesus stand daneben.

Kaiphas wusste sehr wohl, dass dem Pilatus religiöse Vergehen gleichgültig waren; er musste also einen anderen Grund für das Todesurteil vorbringen: „Dieser Mensch hat öffentlich behauptet, der rechtmäßige König von Palästina zu sein und Resonanz vom Volk erhalten!“ Einen möglichen Anwärter auf die Herrschaft in Palästina, das konnte Pilatus wirklich nicht brauchen; also liess er Jesus zum Verhör in die Prokuratur bringen, wohin auch Kaiphas dann folgte.

Nach der römischen Gerichtsordnung war die Vernehmung des Angeklagten durch den Vorsitzenden ausschlaggebend für das Urteil. Pilatus fragte Jesus: "Bist du der König der Juden?" und Jesus antwortete: "Ja, ich bin gekommen um Zeugnis für die Wahrheit zu geben!" Jetzt erkannte Pilatus den rein religiösen Grund für die Anklage des Hohen Rats: "Was ist Wahrheit?" Auf weitere Fragen des Pilatus antwortete Jesus nicht mehr.

Als sich Pilatus jetzt doch noch an Kaiphas wendete: "Euren König wollt ihr hinrichten lassen?", da erwiderte dieser, obwohl ihm dabei das Herz brechen musste: "Wir haben keinen König als den Kaiser. Wenn du Jesus freilässt, dann bist du kein Freund des Kaisers!" Das saß! Eine wohlformulierte Beschwerde des Hohen Rats in Rom war das letzte, was er brauchen konnte! Er wusch zwar seine Hände in Unschuld, aber er genehmigte die Hinrichtung und beauftragte eine Kohorte mit der Durchführung.

Jesu Bestattung

Jetzt hing Jesus am Kreuz und rang mit dem Tod. Josef von Arimathäa konnte nur hoffen, dass der Tod so rasch eintreten würde, dass er noch vor dem Untergang der Sonne die Abnahme des Leichnams und seine provisorische Bestattung durchführen konnte. Er hat zwar schon die nötigen Tücher besorgt, aber vorher musste Jesus sterben.

Als ein Diener ihm meldete, Jesu sei gestorben und der Hauptmann habe sich davon überzeugt, ging er sofort zu Pilatus. Dieser war erstaunt, dass Jesus schon tot sein sollte; er ließ den Hauptmann kommen, der es bestätigte. Jetzt befahl er ihm, den Leichnam abzunehmen und dem Josef auszuhändigen. Die Sonne stand schon tief, aber Josef wusste schon wohin in der Eile mit der Leiche: Er hatte vor gar nicht langem für sich ganz in der Nähe eine Höhlung in einem Felsen ausschlagen lassen, für den Fall seines eigenen plötzlichen Todes. Dorthin konnte er ihn bringen.

Der Diener brachte, wenn auch mit Mühe, den Leichnam mit Josef zusammen zur Felsenhöhle. Sie breiteten die Tücher aus und schoben den toten Körper Jesu hinein. Eine Felsplatte zum allfälligen Verschluss stand da, zu zweit gelang ihre Positionierung vor der Öffnung. Die Sonne sandte ihre letzten Strahlen, als sie die Stelle verließen.

Vorhang

Dr. Hans Jörg Stetter ist Emer. O. Universitätsprofessor der Technischen Universität Wien mit dem Tätigkeitsschwerpunkt Numerische Mathematik und Numerische Analysis. Er ist christlich engagiert und seit langem in kirchlichen Reformbewegungen tätig.

Kontakt:

Em. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446,
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!